

»Töpfschrank« mit einem Unterbau (Gaaskasten) Aufstellung zu finden, in welchem letzteren zur Zeit der jungen Gänse die »Alte« mit den wärmebedürftigen jungen Tieren (Huzele), zuweilen auch junge Hühner (Ziepele) gehalten werden. Gleiche Kästen mit rot angestrichenen Holzgittern finden sich oft noch unter oder nahe der Ofenbank, ebenfalls zur Unterbringung jungen Federviehes. Sonst aber pflegt der Vogtländer — und damit entspricht er auch der Gepflogenheit der übrigen sächsischen Volksstämme — kein Vieh in die Wohnstube aufzunehmen. Der zusammengezimmerte große Tisch, dessen Platte auf der Kehrseite hier wie in der Lausitz oft zum Teigkneten benutzt wird, bietet Platz für die Benutzung durch die Familienmitglieder und das Gesinde, die gemeinsam und in bestimmter Sitzordnung hier das Mahl einnehmen. Der große Kachelofen nimmt die dem Tisch gegenüberliegende Ecke der Wohnstube fast gänzlich ein, unter der Ofenbank liegt das »Schäffel«, hinter dem Ofen befindet sich die »Höll« mit einer darin aufgestellten hölzernen Bank oder einem hölzernen, keilkissenförmigen »Faullerzer«, dem Lieblingsplätzchen des Vogtländer Bauern; hier »faamelt« er sich aus, hier läßt er sich die Ruhe wohl behagen. Paradehandtuch und Leuchtkamin haben den herkömmlichen Platz; letzterer dient neuerdings und in weiterer Verwendung seines ursprünglichen Zweckes zur Einstellung der Rüböllampe und der Feuerzeuge. Die gesamte Ausstaffierung der Wohnstube, deren Wände und Decke vollständig aus Holz bestehen, ist rotbraun gehalten, die an den Einrichtungsgegenständen aufgebrachte Malerei zeigt weiß gehaltenes Ornament mit roten und weißen Blumen. Die tief eingebauten Fenster sind mit kleinen Schiebeflügeln versehen.

Verhältnismäßig arm an künstlerischen Formen, zeigt die wendische Wohnstube eine außerordentliche Urwüchsigkeit, verbunden mit ausgeprägtem Farbensinn. Der stimmungsvolle Eindruck der bescheidenen, ja oft armseligen Heimstätten wird durch die malerischen und anmutigen Trachten, welche in zahlreichen Ortschaften der Wendei noch getragen werden, wesentlich gehoben. Die Einteilung der Wohnung in Flur, Küche, Wohnstube, Vorratskammer und Stall ist im allgemeinen die vorbeschriebene. Auch hier pflegt die Küche einen von der Flur abgetrennten, wenn auch nur durch einen Bogen abgeschlossenen Abteil zu bilden. Wohnungen, die nur aus Wohnstube und Flur bestehen (Eckflurhaus), kommen seltener vor. Die wendische Bauernstube, wie sie im nördlichen Teile der Oberlausitz heimisch ist, besteht in den Umfassungen aus gelblich angestrichenen und oben mit blauen Kanten versehenen Blockwänden. Der Fußboden ist aus Lehm oder Bretterwerk oder einer Mischung beider Bauweisen gebildet. Die »Hölle« erfährt zuweilen eine außergewöhnliche, fast kammerartige Erweiterung, sie dient mit ihrer Ausstattung (Bett, Geschirrbank, Lade und Brotschrank) gewöhnlich als Aufenthaltsort für das Ausgedinge. Der große Kachelofen nimmt wie immer einen beträchtlichen Teil der Stube ein. In den gemauerten Untergrund des Ofens und zwar in eine daselbst angebrachte Höhlung, wurde der Hauklotz nach erfolgter Benutzung geschoben, auch brütende Gänse pflegten hier vorübergehend Unterkommen zu finden. Die Stelle des Leuchtkamins versah in früherer Zeit eine einfache Vorrichtung, wie sie beispielsweise bei dem alten Rablitzer Wohnhause im wendischen Dorfe auf der Dresdener

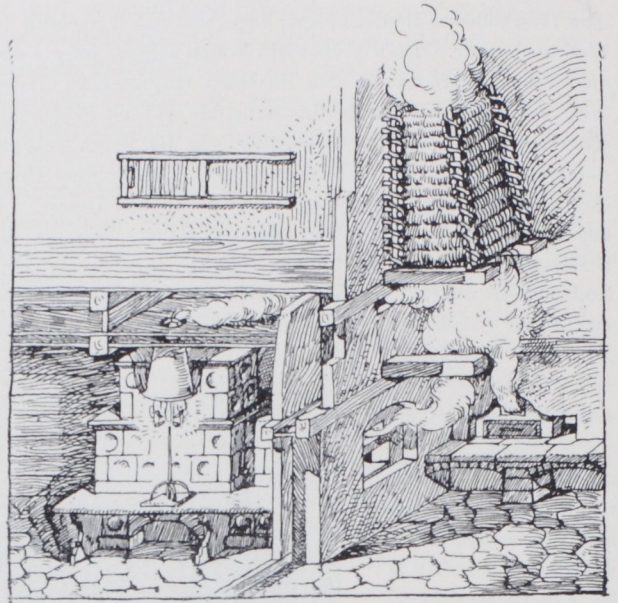


Abb. 5. Feuerungsanlagen aus einem Lausitzer Wohnhause.
(Rablitz bei Königs-Warthe.)

Ausstellung im Jahre 1896 gezeigt wurde (vgl. Abb. 5). Die zum Leuchten bestimmten Kienspäne wurden in eiserne Halter gesteckt oder auf nebeneinander aufgestellte verschieden hohe Ziegel gelegt. Als Rauchfang diente ein sackartiger Trichter (vogtländisch »Lih-hut«), der mittelst Schieber an der gestäbten Decke der Wohnstube befestigt war und den Rauch zunächst in den Hohlraum der Balkendecke und von da nach dem Knüppelschornstein über der Küche führte. Dieser Deckenzwischenraum bildete in Kriegszeiten zugleich ein willkommenes Versteck für Wertgegenstände, ja selbst für die Bewohner.

Der große Familien- und zugleich Gesindetisch, an dessen der Stubentür gegenüberliegenden Schmalseite der Hausherr und ihm gegenüber die Hausfrau ihren Platz hatten, bildete in seiner kunstvollen Ausgestaltung ein hervorragendes Zierstück. In der Ecke darüber hing gewöhnlich ein Wand-schränken für die Aufbewahrung von Büchern, an den Pfosten der Umfassung befand sich der Halter für die Löffel, welche nach Rang und Würden geordnet, und zwar für die Kinder in runder, für Erwachsene in ovaler Form gehalten waren. Die abnehmbare Bank seitlich am Tisch (blidko) diente zum Wäschemangeln. Zur Osterzeit pflegte über dem Tisch ein kreuzförmiges Gestell, an dem kunstvoll bemalte Eier hingen, an dem Deckenunterzug befestigt zu sein; auch schwebte über dem Tisch oft eine aus Holz geschnitzte Taube, in der man das Symbol des Friedens zu erblicken meinte. Einen außerordentlichen malerischen Schmuck erfährt, namentlich in den katholischen Landschaftsgebieten vom Kloster Marienstern bis Wittichenau, die Ausstattung des Ehebettes, für welches zuweilen eine nischenartige Erweiterung (nuglè) in der Stube geschaffen wird.

Die im südwestlichen Teile Sachsens gelegenen Gebirgsdörfer finden wegen ihrer Gleichheit der bäuerlichen Wohnungen mit den altenburgischen Verhältnissen im nächsten Abschnitte weitere Würdigung.

Neben der Wohnstube und ihren Nebenräumen, deren Einrichtung als ein Spiegelbild bäuerlichen Lebens und